

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
ganzjährig K 4.—
halbjährig K 2.—

für Amerika:
ganzjährig D. 1.25

für das übrige Ausland
ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gegeben.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschee, Hauptplatz Nr. 87.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschee.

Anzeigen (Inserate)
werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Verkleibstelle: Schul-
gasse Nr. 75.

Nr. 10.

Gottschee, am 19. Mai 1909.

Jahrgang VI.

Parteipolitik und Verständigungsaktion.

Das öffentliche Leben der Völker schließt in sich nicht nur nationale und wirtschaftliche Fragen, sondern auch Aufgaben und Pflichten kultureller und religiöser Natur. Nach der Stellung, die die Teile eines Volkes zu letzteren Fragen einnehmen, unterscheidet man bekanntlich christliche und freisinnige politische Parteien. Zu dieser Scheidung der Geister ist es überall gekommen und auch das deutsche Volk bildet da keine Ausnahme. Wir haben im Deutschen Reich neben den freisinnigen Parteien das mächtige Zentrum, so wie in Österreich neben den deutschfreiheitlichen Fraktionen die große christlichsoziale Reichspartei.

Die Schaffung des Gottscheer Reichsratsmandates bot vor mehr als zwei Jahren auch im Gottscheer Ländchen den äußeren Anlaß dazu, daß die politischen (religiösen) Gegensätze, die zwar schon lange vorhanden waren, aber bis dahin mehr verborgen blieben und öffentlich nicht so ausgesprochen zum Ausdruck kamen, nun auf einmal mit einer ganz unerwarteten Heftigkeit zu Tage traten. Es kam zur Gründung der christlichsozialen Partei in Gottschee, es kam zu einem ungemein heiß und leidenschaftlich geführten Wahlkampfe; die beiden politischen Parteien des Gottscheer Wahlkreises standen einander auf das schroffste und erbittertste gegenüber.

Aber schon damals gab es besonnene Männer, die der Ansicht waren, daß der politische Bruderkampf, wenigstens in seinen unerfreulichen, bössartigen Ausartungen und Auswüchsen, ein Ende nehmen und einer ruhigeren Behandlung der Parteifragen und Parteige-

gensätze Platz machen müsse. Als nun gar im September vorigen Jahres die Schreckenstage in Laibach für die Deutschen des Landes ein ernstes Mene Tekel an die Wand zeichneten, da begann man sich auch in Gottschee von Tag zu Tag immer mehr darauf zu besinnen, daß man, trotz des Vorhandenseins politischer Gegensätze, dem nationalen Gegner in so bedrängter Zeit nicht das Bild trostloser Zerrissenheit bieten dürfe. Überdies waren alle Einsichtsvollen ohne Unterschied der Partei schon längst zur Überzeugung gelangt, daß es auch auf wirtschaftlichem Gebiete in Gottschee genug Angelegenheiten gibt, die wegen ihres gemeinsamen Interesses für die gesamte Bevölkerung eine gegenseitige Aussprache zwischen den beiden Parteien nicht nur als möglich, sondern als wünschenswert erscheinen ließen. Dazu kam noch das Friedensbedürfnis der Bevölkerung, das nur von jenen Elementen nicht geteilt wurde, die vom Streite leben und denen nur Zank und Heße irgendeine scheinbare „Wichtigkeit“ im öffentlichen Leben zu geben vermögen.

So einigten sich denn schließlich die beiden politischen Parteien des Gottscheer Gebietes dahin, daß neben der Parteipolitik, an deren Grundsätzen und organisatorischen Einrichtungen nicht gerüttelt werden soll, im Wege der Verständigung auch eine gemeinsame Landes- oder Ländchenspolitik betrieben werden sollte. Es wurde ein Verständigungsausschuß eingesetzt und man beschloß, in nationalen und wirtschaftlichen Fragen möglichst einheitlich vorzugehen.

Ein erfreulicher Erfolg ist durch die kürzlich eingeleitete Verständigungsaktion bereits erreicht worden, nämlich die endliche Wiedekehr ruhiger, friedlicher Verhältnisse im Ländchen. Einzelne wenige Ausnahmen bestätigen da nur die Regel. Wenn irgendwo

Wie gewonnen, so zerronnen.

Eine Auswanderergeschichte.

(Fortsetzung.)

Natürlich erfuhren die Geheimpolizisten sogleich, daß Minna einen Bräutigam besitze, und sie forschten mit aller Energie nach Alois L., den sie auch vierundzwanzig Stunden später fanden. Sie beschuldigten ihn sofort des Juwelendiebstahls; aber Alois trat einen umfangreichen Beweis an, der seine Unschuld klarlegen sollte. Seit einigen Monaten wohnte er nämlich bei Verwandten Gusti's, und diese beschworen, daß Alois während der letzten Tage und Nächte ihre Wohnung nicht verlassen habe.

Die Polizei gab sich alle nur erdenkliche Mühe, seine Behauptungen und die eidlich erhärteten Aussagen seiner Zeugen zu entkräften, aber es gelang ihr nicht. Vier Wochen dauerte trotz der Schnelligkeit des amerikanischen Gerichtsverfahrens die Untersuchung, während welcher Minna im Gefängnis verbleiben mußte, Alois aber frank und frei in New York umherspazierte, da ein irischer Schnapswirt für ihn die erforderliche Bürgschaft gestellt hatte. Dann wurde die Sache niedergeschlagen, und auch Minna erhielt ihre Freiheit zurück.

Frei war sie nun, doch elend, krank und mutlos! Und doch stand ihr noch das Schwerste bevor, als sie sich, aller Mittel entblößt, in die Arme und unter den Schutz ihres Bräutigams flüchten wollte. Sie suchte den Alois in seiner Wohnung auf, da er unbegreiflicherweise es versäumt hatte, sie nach Aufhebung der Untersuchungshaft vor dem Gerichtsgebäude zu erwarten. Sie fand den Schneider in der Behausung der irischen Verwandten Gusti's mit diesen an einem wohlgedeckten Tisch sitzen. Mehrere Whiskyflaschen und ein gefüllter Bierkessel bewiesen, daß man sich aufs beste unterhielt. Der Schneider machte keine Miene, sich zu erheben, als seine Braut eintrat.

„Was wünschen Sie von mir?“ fragte er über die Schulter hinweg.

Sein barscher, abweisender Ton traf Minna wie ein Faustschlag. „Was — ich — von dir — wünsche?“ stammelte die Unglückliche; „aber Alois ich — du —“

„Machen wir's kurz“, fuhr der Glende, sie unterbrechend, auf. „Wir beide haben miteinander nichts mehr zu tun. Mag das Gericht Sie auch freigelassen haben, ich glaube doch, daß Sie Ihre Hand bei der Diebsgeschichte im Spiele hatten.“

„Alois!“ schrie das betrogene Mädchen auf, „Alois, bist du bei Sinnen?“

noch ein bißchen gezankt und gehezt wird, so gleicht das nur dem letzten Aufblühen einer erlöschenden Flamme.

Nicht nur Angelegenheiten nationaler Abwehr sind es, die in den Wirkungskreis des Verständigungsausschusses fallen; insofern sich derselbe auch mit wirtschaftlichen Fragen befaßt, ist er weiter eine Art von Wohlfahrtsausschuß für das Gebiet von Gottschee. Wenn es dem Verständigungsausschuß überdies noch beschieden sein sollte, da und dort auch Parteistreitigkeiten örtlicher Natur beizulegen, so würde er gewissermaßen auch das Amt eines politischen Friedensgerichtes auf sich nehmen.

In der Sitzung des Verständigungsausschusses am 25. April d. J. hat es sich gezeigt, daß es, wie Fürst Auersperg richtig hervorhob, zwischen den beiden politischen Parteien in Gottschee genug Berührungspunkte gibt und daß das Feld gemeinsamer nützlicher Arbeit für das Gesamtwohl unserer engeren Heimat ein sehr ausgedehntes ist. Der Verlauf der damaligen viereinhalbstündigen Sitzung hat ferner dargetan, daß es ganz unwahr ist, wenn von gewisser Seite immer und immer wieder behauptet wird, es geschehe nichts, man wisse nur schön reden. Ganz im Gegenteil! Der rührige Unterausschuß hat schon bisher ein ganz gewaltiges Stück Arbeit geleistet und die Ausarbeitung und Durchführung der am 25. April gefaßten Entschlüsse und Beschlüsse erfordert wiederum viele hingebende, fleißige Arbeit. Es braucht wohl nicht erst eigens betont zu werden, daß diese Arbeit niemandem materiell gelohnt, sondern der Heimat und unserem deutschen Volkstum in ganz uneigennützig Weise geleistet wird. — Bestände kein Verständigungsausschuß, so wäre es möglich, daß von einer und derselben Gemeinde oder Ortschaft auf wirtschaftlichem Gebiete Wünsche geäußert und Gesuche gerichtet werden könnten, die einander widersprechen könnten. Die traurige Folge davon wäre dann die, daß wirtschaftlich gar nichts erreicht würde. Denn solche Widersprüche böten dem Landesauschusse gewiß den Anlaß, für die betreffende Gemeinde überhaupt nichts zu tun und das Geld lieber anderen (slowenischen) Gegenden zuzuwenden.

Wie steht's denn nun mit der Stellung der beiden politischen Parteien gegenüber der Verständigungsaktion? Da sind es allerdings ganz merkwürdige Dinge, die man bei uns in den letztvergangenen paar Monaten erlebt hat. Längst schon war es kein Geheimnis, daß die deutschnationale (liberale) Partei in Gottschee nicht aus einem einheitlichen Gusse ist und kein streng einheitliches Gefüge besitzt. Aber die Bocksprünge, die sich unsere Radikalen in der Stadt und ihre wenigen Bundesgenossen auf dem Lande jüngst manchmal leisteten, waren doch zu possierlich und überschritten alles

bisher Dagewesene. Es war ein Bild einer Disziplinlosigkeit, das sich da bot. Die städtischen und die bäuerlichen Radikalen taten und versuchten alles Mögliche, um die Verständigung zum Falle zu bringen, die ihnen verhaßt war. Wie überall, so ist eben auch in Gottschee der Radikalismus nur stark im Zerstreuen; positive Arbeit versteht er nicht zu leisten, die steht er überhaupt nicht gerne, weil ruhige, unverdrossene, patriotische Arbeit seine Herrschaft verblaffen macht und der Bevölkerung durch dieselbe voll und ganz die Augen darüber geöffnet werden, daß der Radikalismus in Grunde doch nichts anderes weiß und zu leisten vermag als zu schimpfen, zu krakeelen und das Volk durch bloße leere Schlagworte und Redensarten zu betören. Die Radikalen hofften zuversichtlich, der Verständigungsaktion dadurch den Garaus zu machen, daß sie gegen einzelne christlichsoziale Mitglieder des Verständigungsausschusses in den „Nachrichten“ infame Verleumdungsartikel losließen, um so die Sprengung des Verständigungsausschusses herbeizuführen. Allein auf christlichsozialer Seite bewahrte man ruhig Blut und so prallten diese Geschosse wirkungslos ab. Als aber nun gar auch führende Persönlichkeiten der deutschnationalen Partei in den „Nachrichten“ zum Gegenstande hämischer Angriffe gemacht wurden, da gewann es fast schon den Anschein, als ob es im Lager unserer politischen Gegner zum Bruche kommen und sich vom altliberalen und gemäßigtdeutschnationalen Grundstock ein extremradikaler städtischer und ebenso ein ultraradikaler freigrarischer ländlicher Flügel sich lösen würde. „Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“ blieb man schließlich doch beisammen, grollend und schmollend. Mußten sich die Radikalen doch bewußt sein, daß es in den Reihen einer eigenen radikalen „Partei“ (oder gar zweier Zwergeparteien) gar zu windig ausgesehen hätte.

Während die „Nachrichten“ ihre Spalten fast ausschließlich nur Gegnern des Verständigungsgedankens zur Verfügung stellten,¹ war die Haltung der „Deutschen Stimmen“ der Verständigungsaktion gegenüber anfangs eine durchaus korrekte, ja sogar sympathische. In einem späteren Artikel (vom 19. April) schwenkten die „Stimmen“ jedoch ab, sprechen über „Selbsttäuschung“ ihres Berichterstatters, mahnen zur Vorsicht und muten den Führern der christlichsozialen Partei in verletzender Weise politisches Komödiantentum (!) zu. Wir dächten, wenn jemand, uneingedenk früher ihm zugefügter schwerer Beleidigungen, offen und ehrlich bereit ist, an der Förderung

¹ In den letzten zwei Nummern ist der Kampf gegen die Verständigungsaktion eingestellt worden.

„Und kurz und gut — ich habe genug Unannehmlichkeiten durch Sie gehabt; es ist das beste, wir beide kennen uns nicht mehr.“

Sie stand bleich und unfähig, sich zu bewegen, da. Die Füße versagten ihr den Dienst, und sie mußte den Rest ihrer Kräfte aufbieten, um nicht ohnmächtig zu Boden zu sinken.

Endlich sagte sie mit gebrochener Stimme, doch tränenlos: „Gut — ich verstehe. Ich verstehe alles. Aber ich bin ganz ohne Geld — ich muß dich bitten, mir mein Bankbuch auszuhändigen.“

„Dein Bankbuch? Was für ein Bankbuch?“ — „Nun das, auf welches du die Gelder eingezahlt hast. Ich gab dir doch jeden Monat fünfzehn bis achtzehn Dollars — meinen Lohn — meine Ersparnisse.“

Der Schneider sprang auf. Wütend schlug er mit der Faust auf den Tisch.

„Freche Lügnerin!“ schrie er und sah dabei in eine Ecke des Zimmers, um Minnas Blicken nicht zu begegnen. „Nicht einen Cent habe ich von dieser Person bekommen, seit ich in Amerika bin. Aber freilich, wer stiehlt, der lügt auch. — Hinaus, Unverschämte!“

Minna flüchtete zur Tür, denn er hatte drohend den Stuhl erhoben. Aber noch einen Augenblick verweilte sie auf der Schwelle, um, als wäre ihr plötzlich eine Erkenntnis aufgegangen, auszurufen: „Wer lügt — der stiehlt auch! So heißt es, und so passen die Worte auf dich! O der Weihnachtsstraum, welche Warnung enthielt er für mich!“

Dann eilte sie fort, und ihr nach tönte das rohe, hohnische Lachen der Verwandtschaft Gusti's. —

Frau Richter war nicht wenig erstaunt, als sie eines Tages einen Brief erhielt, der durch die Postmarken sich als aus Amerika kommend erwies. Kopfschüttelnd erbrach sie ihn und ein Ausruf der Überraschung entfuhr ihren Lippen, nachdem sie die ersten Zeilen überflogen.

„Denke nur, dieser Brief ist von Minna,“ wandte sie sich an ihren Gatten, mit welchem sie am Frühstückstisch saß.

„Von welcher Minna?“ fragte der Richter über die Zeitung hinweg.

„Von unserer früheren Köchin, welche nach Amerika ausgewandert ist. Die Ärmste schreibt, daß sie auf allen Seiten in ihren Hoffnungen betrogen sei und sich mittellos, der Verzweiflung nahe, in New York befinde. Sie fleht mich an, ihr Geld für die Rückfahrt zu senden und sie wieder aufzunehmen. Lies nur selbst, welche ein tiefes Leid aus diesen schlichten Zeilen spricht, und Minna war immer ein braves, fleißiges Mädchen.“

„So schicke ihr heute noch das Geld und natürlich ein paar Kronen mehr, als die Fahrt ausmacht. — Ja, Minna ist nicht die erste, die in Amerika unglücklich geworden ist. Wenigen glückt es drüben und — viele gehen dort zugrunde! Die meisten haben ja keine Möglichkeit heimzukehren.“ (Fortsetzung folgt.)

des gemeinsamen Wohles mitzuarbeiten, so ist das kein Komödiantentum, sondern ein Akt lobenswerter Selbstverleugnung und warmer Heimatliebe.

Während die Verständigungsaktion auf gegnerischer Seite vielfach Verwirrung und Widerspruch hervorrief, ja sogar einen offensibaren Mangel an Parteidisziplin aufdeckte, zeigte die christlichsoziale Partei diesem wogenden Durcheinander gegenüber stets das Bild der Einheit und Geschlossenheit. Es gab anfangs auch bei uns vielleicht manchen Zweifler am Gelingen des Verständigungswerkes, das sich durch so viele Klippen und Risse hindurchkämpfen mußte. Aber man hatte einerseits volles Vertrauen auf die Einsicht und Klugheit der Führer und besaß andererseits jene hingebende Heimatliebe, die materielle Erfolge nicht deshalb von der Hand weist, weil an ihrer Erreichung auch der politische Gegner mitwirkt. Auch unser Blatt bewahrte, unbeirrt durch alle möglichen Quertreibereien auf gegnerischer Seite, dem Verständigungsgedanken gegenüber stets die gleiche sympathische und förderliche Haltung. Nur die Gegner der Verständigung waren es, gegen die der „Bote“ ankämpfte. Dabei sind sich die Christlichsozialen selbstverständlich vollkommen bewußt, daß die Verständigungsaktion der Politik beider Parteien gewisse Opfer auferlegt. Wenn man sich mit Männern der Gegenpartei zusammensetzt, um über Angelegenheiten des gemeinsamen Wohles der Heimat zu beraten, so verlangt es das Taktgefühl und der Anstand, daß man sich auch in der Betätigung der parteipolitischen Bestrebungen, beziehentlich in den Formen des politischen Kampfes eine gewisse Reserve und Zurückhaltung auferlege. Es geht denn doch nicht an, daß man einem feindlich die Rechte reicht und ihm mit der Linken hinterrücks eins versetzt. Diese Wilderung des parteipolitischen Kampfes ist gegenwärtig umso eher möglich, als jetzt kein äußerer Anlaß (Reichsratswahlen oder dergl.) zum Kriegführen auf politischem Gebiete vorliegt. Wir stehen also jetzt Gewehr bei Fuß, zum Schießen ist kein Anlaß.

Vielleicht denkt nun der eine oder der andere: Wenn man sich schon in nationalen und wirtschaftlichen Fragen verständigt und möglichst einigt, warum geht man dann nicht gleich noch um einen Schritt weiter, läßt das Parteiwesen überhaupt fahren und strebt statt einer bloßen Verständigung die volle Verschmelzung beider Parteien an? Ja, lieber Freund, wenn es sich bloß um materielle Güter handelte, wenn Straßen, Wasserleitungen, Meliorationen, Hebung der Viehzucht usw. das einzige wären, worum es sich handelte, dann wären wir gewiß selbst die ersten, die da sagen würden: Fort mit jeder Parteipolitik! Es lebe die Verschmelzung! Aber so steht die Sache eben nicht. Der Mensch lebt, wie die Schrift sagt, nicht allein vom Brote. Es gibt auch höhere, es gibt ideale Güter, die Ewigkeitswert besitzen. Das höchste Gut, das wir unser eigen nennen, ist unser Christentum, ist unser katholischer Glaube. Allerdings sind wir Gottscheer mit ganz verschwindenden Ausnahmen alle Katholiken. Allein nicht alle schätzen ihre Religion, dieses heilige, ideale Gut, gleich hoch. Wenn es auch nicht eben viele geben dürfte, die Feinde ihrer eigenen Religion sind, so ist in den Reihen unserer politischen Gegner die Zahl derer, denen ihr katholisches Bekenntnis eine mehr gleichgültige Sache ist oder die wenigstens nicht entschlossen sind, für die Rechte der Religion auch öffentlich einzutreten und bei Wahlen dementsprechend ihre Stimme abzugeben, eine große. So manche von ihnen glauben genug getan zu haben, wenn sie die religiösen Gefühle anderer nur nicht verletzen. Das ist aber in unseren Augen zu wenig; Österreich braucht christlichgesinnte Männer, die im Falle eines Kulturkampfes sich nicht scheuen, für die Interessen des Christentums auch im öffentlichen Leben einzutreten und ihren Mann zu stellen. Wir geben, und das sogar mit innerlicher Befriedigung, zu, daß es im Lager unserer politischen Gegner auch so manche aufrichtige, treue Katholiken gibt, die ihre Religion auch praktisch ausüben. Allein diese gehören eigentlich zu uns Christlichsozialen; sie sind sich dessen nur nicht recht bewußt. Jedensfalls tut es unserem Vaterlande Österreich not, daß eine mächtige Partei bestehe, die etwaige Angriffe auf Religion und Christentum kräftig

zurückweist und nicht duldet, daß den Rechten der Religion im öffentlichen Leben Abbruch geschehe, damit aus Österreich nicht ein zweites Frankreich werde. Und zu dieser großen christlichen (christlichsozialen) Partei muß auch Gottschee sein Fähnlein stellen. Das verlangt unsere Ehre und unsere Christenpflicht. Das ist auch der Grund, weshalb die christlichsoziale Partei ihr Banner nicht einrollen und sich mit den politischen Gegnern nicht verschmelzen kann. Den Deutschnationalen steht das gleiche Recht zu; auch ihnen ist nach dem Wortlaute der Satzungen des Verständigungsausschusses die Freiheit der politischen Betätigung vollkommen anheimgegeben.

Das Verhältnis der beiden Parteien beruht also einerseits auf der gemeinsamen Heimatliebe und auf der Grundlage der Förderung der gemeinsamen Interessen, andererseits auf der gegenseitigen Achtung der Parteigrundsätze und der Weltanschauung. Solange es uns durch die Haltung der politischen Gegner möglich sein wird — wir wollen hoffen, recht lange, oder überhaupt immerdar — werden wir Christlichsozialen stets gerne bereit sein, im Verständigungsausschusse gemeinsam mit unseren politischen Gegnern für das nationale und wirtschaftliche Wohl unserer engeren Heimat tätig zu sein.

Modernes Raubrittertum.

Die „Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung“ brachte kürzlich an leitender Stelle folgende interessante Ausführungen, die wir ob ihrer Trefflichkeit hier wiedergeben:

Mehl und Brot sind teuer! Mit Entsetzen und banger Sorge vernimmt das Volk diese Kunde; sind doch Mehl und Brot zwei Bedarfsartikel, die unentbehrlich sind im Haushalte des Bettlers wie des Reichen. Mehl und Brot sind teurer, so geht noch jetzt der Ruf durch die Lande, nein, durch die ganze Welt. Aus England, dem Lande der freien Getreideeinfuhr, kommt die Nachricht, daß der Preis des Brotes innerhalb kurzer Zeit um 1 Penny (10 h) für das Kilo gestiegen ist; aus Amerika, das selbst über schier unerschöpfliche Getreidekammern verfügt, liegen ähnliche Berichte vor. Diese allgemeine Teuerung ist zurückzuführen auf die enorme Steigerung des Weizenpreises, welcher letzterer sich zwischen 26 und 29 Kronen bewegte, die Steigerung der letzten Woche betrug 25 bis 30 Heller. Der hohe Preis des Weizens hinwieder wird begründet mit einem angeblichen Mangel an Weizen und den angeblich ungünstigen Saatenstandsberichten, die für das heurige Jahr eine schlechte Ernte erwarten lassen.

Was den Mangel an Weizen betrifft, so ist das eine richtig, daß in der letzten Zeit das Angebot rapid zurückgegangen ist und dies wohl zumeist auch deshalb, weil die Einfuhr von Weizen aus den überseeischen Ländern stark gesunken ist. England hat in der letzten Zeit pro Woche einen Ausfall an Getreideeinfuhr im Ausmaße von rund 250.000 Quaters, gleich 3.000.000 Kilogramm. Die Gesamteinfuhr von Weizen nach Europa war in der letzten Woche um 1000 Tonnen, das sind 1.000.000 Kilogramm niedriger als in der vorhergegangenen Woche und um 10.000 Tonnen, gleich 10.000.000 Kilogramm, geringer als in der gleichen Woche des Vorjahres. Diese Ziffern bestätigen nun allerdings die Behauptung, es herrsche auf dem Weltmarkte großer Mangel an Weizen. Die Alarmanrichten über eine zu erwartende schlechte Weizenernte stützen sich auf die amtlichen Saatenstandsberichte.

So stünden wir aber also vor einer ganz natürlichen, unabänderlichen Situation, in die wir uns zu fügen haben, die wir hinnehmen und bezahlen müssen mit hohen Mehl- und Brotpreisen. Nun treten aber auch schon die Leute hervor, denen die durch den hohen Weizenpreis entstandene Notlage willkommener Anlaß ist, gegen die Bauern, oder wie sie sich auszudrücken belieben, gegen die Agrarier zu hegen und sie für die Brotteuerung verantwortlich zu machen. Zu dieser Sorte von „edlen Volksfreunden“ gehören in erster Linie die Herren Sozialdemokraten, die jetzt wieder die trüben Wässer auf ihre Freihandelsmühle zu

leiten suchen und dabei mit Absicht und Berechnung den von uns ziffernmäßig dargestellten Rückgang der Getreideeinfuhr aus den überseeischen Ländern verschweigen.

Sieht man den Dingen etwas tiefer auf den Grund, so findet man, daß wir zwar vor einem sehr empfindlichen Getreidemangel stehen, daß dessen Ursachen aber keineswegs natürlich sind, sondern in gewissenlosester Weise künstlich herbeigeführt wurden. Wir haben es wieder mit einer unerhörten Weizenspekulation zu tun, deren Sitz in Amerika ist und deren Träger den Namen James Patten führt. Dieser Ehrenmann hat seit der letzten Ernte alle Weizenvorräte, deren er durch das Aufgebot eines ganzen Heeres von Unterhändlern habhaft werden konnte, aufgekauft. Kenner der Verhältnisse schätzen die von Patten aufgekaufte Weizenmenge auf nicht weniger als 17 Millionen Bushels, gleich rund nicht weniger als 600 Millionen Liter. Diese ungeheuren Mengen hat Patten dem Markte entzogen und so den schwindelnd hohen Weizenpreis herbeigeführt. Jetzt wo der Preis in die Höhe, die Ernte aber noch in weiter Ferne liegt, jetzt bringt Patten seine Riesenvorräte in kleinen Partien auf den Markt und erzielt dabei ganz unerhörte Gewinne. Nach den Berichten englischer und amerikanischer Blätter hat Patten in den letzten drei Wochen durch seine Spekulation bereits fünf Millionen Kronen Gewinn erzielt; gelingt es ihm, durch vorsichtige Operationen den Preis noch einige Zeit zu halten und seine Vorräte zu demselben an den Mann zu bringen, so wird der effektive Gewinn, den er aus seiner Spekulation bezieht, sich auf 17 bis 20 Millionen belaufen.

Da haben wir also des Rätsels Lösung. Ein einziger Spekulant, der allerdings über viel Herz- und Gewissenlosigkeit verfügt, kauft Riesmengen an Brotsfrucht auf, sperrt sie in seine Lagerhäuser und bringt so über die ganze Welt Not und Bedrängnis, um dann im Handumdrehen Millionenprofite herauszuschlagen. Dieser Vorgang ist so unerhört, so empörend in seiner Wirkung, daß man sich unwillkürlich die Frage vorlegt, wie solches in einem Zeitalter des Fortschrittes überhaupt möglich ist. Daß es im Mittelalter Raubritter gegeben, darüber rümpfen wir heute verächtlich die Nase und betrachten diese Tatsache als einen Beweis kulturellen Tiefstandes der damaligen Zeit. Und dennoch, um wie vieles höher stand man damals gegen heute! Die Raubritter existierten, aber sie wurden geächtet und wenn man eines solchen habhaft wurde, knüpfte man ihn auf. Heute laufen die Raubritter frei herum, sie sind geachtet, besitzen Orden, Würden und Ämter. O, du „segensbringender Fortschritt“, daß dich doch endlich einmal der Teufel hole! Wenn nun aber doch wenigstens aus solchen Vorkommnissen die Erkenntnis resultieren würde, daß es hoch an der Zeit ist, Maßnahmen zur Abwehr zu ergreifen! In Amerika scheint der Pattensche Raubzug nicht ohne Wirkung zu bleiben; man will jetzt ernstlich daran gehen, zunächst ein allgemeines Verbot des Terminationshandels zu erlassen. Möge man auch bei uns in Österreich einsehen lernen, wie dringend notwendig wir gesetzliche Maßnahmen brauchen, die unser Volk in seinen unentbehrlichsten Lebensmitteln unabhängig machen von der Profitwut einiger Spekulationshyänen. Dazu gehört vor allem eines: Hebung der heimischen Landwirtschaft, damit diese befähigt wird, den heimischen Bedarf zu decken. Jede Schädigung der heimischen Landwirtschaft bedeutet einen weiteren Schritt in die Abhängigkeit und Knechtschaft von solchen Blutsaugern und Raubrittern, wie jetzt einer von diesen in der Person des James Patten unseres Volkes Brotkorb so hoch emporgezogen hat. Wer dies nicht einsehen will, der übt bewußt oder unbewußt gräßlichen Verrat an sich und den Lebensinteressen seines Volkes.

Vom Bauernbunde.

Die heurige Hauptversammlung des Gottscheer Bauernbundes findet im Monate Juli in Mitterdorf statt. Bis dorthin mögen die Mitgliederbeiträge von den einzelnen Bauernräten eingehoben

und dem Bundeskassier nach Schalkendorf übermittelt werden. Wo eigene Wanderversammlungen des Bauernbundes nicht veranstaltet werden, sollen wenigstens die Hauptversammlungen der Raiffeisenkassen auch zur Besprechung von gemeinsamen Bundesangelegenheiten benützt werden. Sollte bezüglich der Märkte welche Verlegung oder Veränderung stattgefunden haben, ersuchen wir behufs Richtigstellung im Kalender um gefällige Bekanntgabe. Literarische Beiträge und geschäftliche Anzeigen, welche im Kalender Aufnahme finden sollen, sind bis spätestens 15. Juli an die Schriftleitung des „Gottscheer Boten“ zu senden. Daß der Bauernbund immer mehr erstärke und alle die guten Willens sind umfasse, sei der Bauernräte eifriges Bestreben.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (K. l. Landeschulrat.) Der krainische Landesauschuß hat auf Grund des lezhin sanktionierten Landesgesetzes die Herren Prof. Eugen Jarc und Lehrer Franz Jallie als seine zwei weiteren Vertreter in den k. l. Landeschulrat entsendet.

— (Vom Justizdienste. Der Justizminister hat den Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher Herrn Josef Pellegrini in Laas nach Weichselburg versetzt.

— (Beförderung.) Herr Walther Raucky in Gottschee ist vom Postaspiranten zum Postoffizianten befördert worden.

— (Angelobung des neuen Gemeindevorstandes von Gottschee.) Am 8. d. M. nahm Herr Bezirkshauptmann Freiherr von Schönberger in Gegenwart der ganzen neugewählten Gemeindevertretung die feierliche Angelobung des Bürgermeisters und der Gemeinderäte vor. Bürgermeister A. Loy hielt hierauf eine Ansprache, worin er zunächst dem Herrn Bezirkshauptmann für das von seiten der Regierung stets entgegengebrachte Wohlwollen dankte, dann in einem Rückblicke alles hervorhob, was in den drei letzten Jahren von der Gemeinde unternommen und ins Werk gesetzt wurde und fortsetzend ein Programm für die nächste Zeit entwarf, das jene Arbeiten einbezog, die einer Durchführung bedürfen. Die bisher passive finanzielle Lage des Wasser- und Elektrizitätswerkes soll durch Einführung des Kontrollsystems gebessert, ebenso der Gemeindehaushalt von den Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hat, durch Einhebung einer 5% Mietzinsauflage wenigstens teilweise entlastet werden. Der mangelhafte Zustand mancher Straßenstrecken, die Mittel zu dessen Behebung, die Schulverhältnisse, die Errichtung einer Mädchenbürgerschule, die Förderung des heimischen Handwerkes, die Wirksamkeit der städtischen Sparkasse und manches andere erfuhren eingehende Erörterung. Jenen Mitgliedern der Gemeindevertretung, die schon seit Dezennien angehören, wurde warme Anerkennung ausgesprochen, dem Nachwuchs aber eindringlich aus Herz gelegt, seine Dienste willensstroh der lieben Heimat zu widmen und kräftig mitzuwirken am Gedeihen der Gemeinde. Die beifällig aufgenommene Rede klang in ein begeistertes dreimaliges Hoch auf Seine Majestät den Kaiser aus. Bezirkshauptmann Baron Schönberger versicherte schließlich den Gemeinderat seiner Bereitwilligkeit, berechtigten Wünschen und Interessen, soweit es an ihm sei, stets gerne Rechnung tragen und sich dafür einsetzen zu wollen.

— (Sterbefall.) Am 12. Mai starb hier nach langem schweren Leiden Frau Josefa Hönigmann, Bürgerstgattin, in ihrem 61. Lebensjahre. Die Verbliebene ruhe in Frieden!

— (Eine sonderbare Petition an das Ackerbauministerium.) Unter dieser Spitzmarke meldet die „Neue Freie Presse“: Im Ackerbauministerium spielte sich vorige Woche eine merkwürdige Szene ab. Da alle an das Ackerbauministerium von den Bewohnern des görzischen Karstgebietes gerichteten Gesuche wegen einer außerordentlichen Unterstützung zur Vernichtung der Heuschrecken im Karstgebiete nicht berücksichtigt wurden, entschlossen sich die Bewohner des Bezirkes Sefana, an das Ministerium eine Kollektion von Heuschrecken zu senden. Tatsächlich langten vorige Woche im Ministerpalais in der Liebiggasse einige größere Kisten

mit Erbschollen an, auf deren Fläche eine Unzahl von Heuschrecken zu sehen war. Bei der Zählung wurde festgestellt, daß auf einen Quadratmeter rund 180 Heuschrecken saßen. Dies veranlaßte die Regierung, sofort der Landesbevölkerung von Görz und Gradiska die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen, um die Heuschrecken, noch bevor alles Grün vernichtet wird, ausrotten zu können. Der Ackerbauminister Dr. Bras bewilligte zu diesem Zwecke 10.000 K. Bekanntlich gilt der Truthahn als der beste Ausrotter der Heuschrecken. Aus dem von der Regierung angewiesenen Betrage werden in Kroatien und Dalmatien etwa 5000 Truthähne angekauft und der Bevölkerung von Görz und Gradiska zu sehr mäßigen Preisen zur Verfügung gestellt werden.

— (Todesfall.) Am 1. Mai ist in Pola der Seekadett Herr Leo Smolej nach kurzem Leiden in seinem 20. Lebensjahre verschieden. Nach einer Meldung aus Pola hat der hoffnungsvolle, befähigte junge Seeoffizier seinen Tod durch Sturz von einem Schiffsmastbaume gefunden. Der Verbliebene war der älteste Sohn des Herrn Landesgerichtsrates Dr. Gustav Smolej in Gills, dessen Gemahlin bekanntlich aus der Stadt Gottschee stammt. Wir sprechen anlässlich des erschütternden Trauerfalles der schwer heimgesuchten Familie unser tiefstes Beileid aus.

— (Stipendienauschreibung.) Der achte Platz jährlicher 100 K der ersten, der dreizehnte Platz jährlicher 200 K der zweiten sowie der erste und fünfte Platz jährlicher 400 K der dritten **Johann Stampf'schen** Studentenstiftung. Zu dieser auf keine Studienabteilung beschränkten Stiftung sind berufen Studierende, deren Muttersprache die deutsche ist und die zugleich Gottscheer Landesfinder sind, das ist dem Gottscheer Boden nach dem ganzen Umfange des ehemaligen Herzogtums Gottschee angehören, und zwar: a) Studierende an höheren deutschen Lehranstalten (Universität, technische Hochschule und Hochschule für Bodenkultur usw., mit Ausnahme der theologischen Lehranstalten); b) Studierende an deutschen Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten; c) Studierende an deutschen Forst- und Ackerbauschulen; d) Studierende an deutschen gewerblichen Fachschulen. — Die auf keine Studienabteilung beschränkte **Georg Zensler'sche** Studentenstiftung jährlicher 52 K 62 h für Studierende aus dem Dekanate Gottschee, vorzugsweise aber für die in der Herrschaft Pölland gebürtigen. Das Verleihungsrecht steht der Herrschaft Pölland zu. — Der dritte Platz der von der Volksschule weiter auf keine Studienabteilung beschränkten **Andreas Luscher'schen** Studentenstiftung jährlicher 53 K 20 h, auf welche fleißige und gutgeleitete Studierende aus den Ortschaften Stockendorf und Nesselthal, bei Abgang solcher aber solche aus dem Dekanate Gottschee Anspruch haben. Das Präsentationsrecht steht dem Pfarrer in Gottschee zu. Die Gesuche sind bis längstens 5. Juni bei der Studienbehörde zu überreichen.

— (Der deutsche Landsmannminister und die „Ditmark“.) Am 6. April d. J. wurde in Linz ein neuer nationaler Schutzverein gegründet, dem der Name „Ditmark“ gegeben wurde. Obman dieses nicht nur für Oberösterreich, sondern für ganz Deutschösterreich bestimmten deutschen Schutzvereines und Volksbundes ist der christlichsoziale Reichsratsabgeordnete Bezirksrichter Dr. Schlegel. Die „Nachrichten“ brachten über die „Ditmark“, dieses „kerikale Kind“, bereits einige häßliche Bemerkungen. Gewissen Herren und Herrchen können es die Christlichsozialen eben nie recht machen. Wenn sie sich national betätigen, ist's ihnen nicht recht, und wenn sie bei diesem oder jenem Vereine nicht mittun, ist's wieder nicht recht. Es gibt aber auch im Lager unserer Gegner Leute, die über die nationale Betätigung der Christlichsozialen gerechter und vernünftiger denken. Der deutsche Landsmannminister Dr. Schreiner hat dem Obmanne der „Ditmark“, Abgeordneten Dr. Schlegel, mitgeteilt, daß er als Landsmannminister nicht nur die Gründung des neuen Vereines mit großer Freude zur Kenntnis nehme, sondern als „Minister des Deutschtums“, der über den Parteien stehen müsse, der „Ditmark“ sein Wohlwollen praktisch dadurch beweise, daß er auch ihr wie den übrigen Schutzvereinen seinen Obolus übermitteln werde. Dazu bemerkt ein vernünftiger

deutschnationaler Agrarier: „Wir deutschen Agrarier stehen auf dem Standpunkte, daß man den Christlichsozialen, die nun einmal un-leugbar die weitaus größte deutsche Partei sind, es nicht übel nehmen kann, wenn sie wünschen, auch auf dem Gebiete der Schutzarbeit mit Organisationen zu operieren, auf die sie den maßgebenden Einfluß ausüben. Daß den Christlichsozialen manches in den bisherigen Schutzvereinen nicht gefiel, ist nun einmal Tatsache. Sie hätten es vielleicht in der Hand gehabt, durch starken Beitritt die Vereine in ihre Hand und unter ihren Einfluß zu bringen. Aber dieser Wettkampf im Schoße der Vereine hätte zweifellos viele Kräfte verbraucht und den eigentlichen Zweck der Vereine vergessen lassen. Die Christlichsozialen wählten den Weg, der den Frieden wahrte und dem Deutschtum gewiß am zuträglichsten ist.“

— (Verbot des Verkehrs mit Schweinen.) Mit Rücksicht auf die in letzter Zeit aus dem Bezirke Gurktal stattgefundenen Verschleppungen der Schweinepest hat die k. k. Landesregierung die Aus- und Einfuhr von Nutz- und Zuchttschweinen aus, bezw. in den Gemeinden St. Barthelmä, Heiligenkreuz, Landstraß, Tschatejch und Zirkle des Bezirkes Gurktal sowie die Abhaltung von Schweinemärkten bis auf weiteres ausnahmslos verboten.

— (Der deutsch-österreichische Bauerntag in Wien.) Am 20. Mai findet in Wien ein deutsch-österreichischer Bauerntag, und zwar mit folgender Tagesordnung statt: 1. Das Verhältnis des Bauernstandes zu den übrigen Ständen und dem deutschen Volkstum. 2. Notwendigkeit der bäuerlichen Organisation und der Reichsbauernbund-Idee. 3. Der Bauernstand und die Sozialversicherung. 4. Bodenentschuldung, Reform der Gebäudesteuer, Schaffung eines Höferechtes, Bekämpfung der Güterschlächtereien. 6. Handelsvertragspolitik. Die Versammlung findet in der großen Rotunde im Prater statt.

— (Staatsstipendien.) Mit Beginn des Schuljahres 1909/1910 gelangen an der k. k. Fachschule für Tischlerei in Gottschee mehrere Staatsstipendien im monatlichen Betrage von 30 K zur Verleihung. Die Verleihung findet durch die Lehrerkonferenz dieser Anstalt in der Regel für die ordentliche Unterrichtsdauer statt. Bewerber um eines dieser Stipendien haben ihre mit den erforderlichen Nachweisen versehenen Gesuche bis längstens 15. Juni 1909 bei der gefertigten Direktion einzubringen. Aus jedem Gesuche, bezw. aus den Gesuchsbeilagen muß entnommen werden können: 1.) Name und Alter des Bewerbers (Tauf- oder Geburtschein); 2.) seiner Eltern oder seine Zuständigkeit (Heimatschein); 3.) Art und Dauer seiner allfälligen Verwendung in der Praxis (Lehrzeugnis, Arbeitszeugnis u. a.); 4.) seine Schulbildung (letztes Semestral-, Jahres- oder Kurszeugnis, Schulnachricht, Ausweis, Abgangszeugnis der allenfalls besuchten gewerblichen Fortbildungsschule); 5.) Beruf, Wohnort, Vermögens- und Familienverhältnisse der Eltern, beziehungsweise des Bewerbers (Armut- oder Mittellosigkeitszeugnis). Verspätet eingebrachte oder mangelhaft belegte Gesuche werden nicht berücksichtigt.

— (Ritter von Regnardsche Studentenstiftung.) Die Doktor Josef Ritter von Regnardsche Studentenstiftung ist nunmehr errichtet worden und zwar zwei Plätze jährlicher je 240 K und zwei Plätze jährlicher je 400 K. Die Stiftung ist auf die Mittelschulstudien in Krain beschränkt. Ausgeschrieben sind der 1. und 2. Platz jährlicher je 240 K und der 3. und 4. Platz jährlicher je 400 K. Zum Genusse dieser Stiftung sind berufen: Verwandte des Stifters (auch dann, wenn sie nicht in Krain domiciliieren); bei Abgang von Verwandten, Gottscheer, das ist Studierende, die im Gebiete des ehemaligen Herzogtums Gottschee geboren sind, und Krainer überhaupt, das ist in Krain geborene Studierende, wenn sie in Krain domiciliieren. Das Verleihungsrecht steht der k. k. Landesregierung in Laibach zu. Gesuche sind bis längstens 5. Juni bei der vorgesetzten Studienbehörde (Direktion) einzureichen.

Witterdorf. (Ein Patriarch eingerückt.) Am 5. Mai wurde der Auszügler Jakob Jaklitsch aus Unterloschin Nr. 5

zu Grabe getragen. 95 Jahre, 9 Monate und einen Tag hatte er gelebt und so ein Alter erreicht, wie es seit 108 Jahren keinem Mitterdorfer mehr beschieden war. Trotz seines hohen Alters war er bis in die letzten Monate rüstig und machte immer noch zu Fuß den Weg nach Mitterdorf. Die hiesigen Sterbebücher weisen nur einen auf, der noch länger auf Erden wandelte; es war der am 4. Mai 1801 verstorbene 100jährige Georg Perz aus Oberloschin Nr. 6. Man braucht aber nicht zu denken, daß wir jetzt keine alten Leute mehr unter uns haben. Es leben gegenwärtig hier noch 19 Personen die über achtzig Jahre zählen. An der Spitze dieses ehrwürdigen Zuges steht nun der Auszügler Johann Perz aus Ort Nr. 7 mit gut 88 Jahren; Georg Perz aus Malgeren Nr. 18 ist nur um ein Jahr jünger. Alle neunzehn zählen zusammen 1583 Jahre.

Alltag. (Besitzwechsel.) Das Haus Nr. 17 in Alltag hat Johann Kraker von Komuzen um 5400 K, das Haus Nr. 5 in Neubacher aber hat Johann König von Kletsch Nr. 12 um 3500 K angekauft.

Wesseltal. (Der Markt) am 12. Mai war sehr gut besucht. Der Auftrieb war groß, der Handel lebhaft und der Preis mittelmäßig. Das schönste Paar Ochsen hat Matthias Trampojsch von Reichenau Nr. 41 aufgetrieben; sie wogen 1400 Kilo und wurden einem Viehhändler von St. Marein um 910 K verkauft. Die beiden Märkte wurden heuer von Josef Kraker Nr. 68 um 52 K gepachtet. Er hat sich schon beim ersten Markte sein Geld samt einem kleinen Nutzen herausgeschlagen.

— (Da der alte Nachtwächter) Josef Tschinkel in den Ruhestand getreten ist, wurde Johann Kikel von der Ortschaft als solcher angestellt.

Rieg. (Die Schulvereinsortsgruppe) hielt am 9. Mai bei zahlreicher Beteiligung ihre Jahresversammlung ab. In den Ausschuss wurde auch ein Christlichsozialer und zwar ein Geistlicher gewählt. Einem Hinterberger, der sonst auch das Gras wachsen hört, machte das viel Kopfzerbrechen; sonst nahm man diese Zusammensetzung des Ausschusses im Sinne der Verständigung beider Parteien mit allgemeiner Befriedigung auf.

— (Geheiratet) haben in Brooklyn: am 31. Jänner d. J. Matthias Erker und Lena Kraus aus Rieg; am 2. Mai Johann Krisk aus Hinterberg und Josefa Loser aus Unterwezenbach.

Göttenitz. (Bei der Dampfsäge) in Kaltenbrunn ist seit einiger Zeit auch Nachtarbeit eingeführt worden. Der Inhaber der Dampfsäge, Herr Krizmann, hat nämlich soeben eine größere Menge Fichten- und Buchenholz aus den benachbarten Gemeinden, größtenteils aus der Ortschaft Inlauf, Gemeinde Morobitz, angekauft.

— (Strittiger Kaufvertrag.) Am 8. Mai schloß Joh. Noffan mit dem Besitzer des Hauses Nr. 11 einen Kaufvertrag ab und kaufte das Haus und die Grundstücke um den Preis von 22.000 K angeblich als Bevollmächtigter für Herrn Tschinkel aus Masern. Noffan erlegte auch einen Betrag von 800 K als Drangeld. Hinterher aber will Noffan den Kauf rückgängig machen. Ob dies ohne Schaden für ihn ablaufen wird, müssen wir abwarten.

Verdreng. (Konstituierung des Schulbau-Komitees.) Am 3. Mai hielt Herr Bezirksschulinspektor Professor Rudolf E. Beerz im Hause des Herrn Johann Schemitsch betreffs Inangriffnahme des neuen Schulhausbaues eine dreistündige Besprechung ab, an welcher viele Männer des Schulsprenghels Verdreng, Vertreter der Gemeinde mit dem Gemeindevorsteher, der Vorsitzende des Ortschaftsrates und der Pfarrer teilnahmen. Nach einer herzlichen Begrüßung von Johann Schemitsch besprach der Herr Inspektor zuerst das große Entgegenkommen des Deutschen Schulvereines, welcher durch sein und dessen Referenten Herrn Dr. Dreger Bemühen 8000 K gespendet hat, hierauf die Notwendigkeit einer gemeinsamen Beratung betreffs Ankaufes eines geeigneten, den pädagogischen und sanitären Vorschriften entsprechenden Bauplatzes. Es wurde zunächst ein Komitee gebildet aus folgenden Herren: L. E. Bezirksschulinspektor Beerz als Verwalter und Obmann, Johann Lachner, Vorsitzender des Ortschaftsrates, und Hans Jonke, Gemeindevorsteher, als dessen

Stellvertreter, Pfarrer Erker und Johann Schemitsch als Bauinspektoren, Oberlehrer Krausland und Lehrer Weber als Schriftführer, Josef Lachner aus Verdreng als Kassier und Rechnungsprüfer, Josef Verderber und Franz Piris aus Verderb, Matthias Jonke Johann Staudacher, Michael Lachner und Johann Lachner aus Verdreng, Matthias Jonke aus Oberpockstein, Johann Trampojsch und Johann Weiß aus Reintal als Mitglieder. Als Bauplatz wurden drei rechts beim Eingange in das Dorf gelegene Parzellen angekauft und zwar von Johann Schemitsch um 400 K, von Johann Lachner um 240 K und Leonhard Maidin um 60 K, zusammen 700 K. Der Bauplatz hat eine Länge von ungefähr 85 m und eine Breite von 26 m, ist sonnseitig gelegen und bietet genügend Raum für einen Schulgarten und einen Spielplatz. Die Pläne für den Schulbau hat der Deutsche Schulverein ausarbeiten lassen; sie gefielen allgemein und wurden mit einigen kleinen Abänderungen genehmigt. Es wird beschlossen, auch eine Holzlege, eine Werkstätte, welche eventuell auch als Stall benützt werden könnte, sowie auch ein Dachzimmer als sogenanntes Fremdenzimmer zu errichten. Für die Schule wird auch eine Zisterne in eigener Regie gebaut. Den nötigen Kalk liefert die Bevölkerung des Schulsprenghels. Die Tischlerarbeiten für Türen, Fenster, Fußböden werden privat vergeben und sind die Offerte an Johann Schemitsch in Verdreng bekanntzugeben. Die Maurer- und Zimmerarbeiten gelangen bis 15. Juni zur öffentlichen Ausschreibung. Pläne und Bedingungen liegen beim Ortschaftsratsvorsitzenden Herrn Johann Lachner in Obermösel zur Einsichtnahme auf und sind die etwaigen Offerte an Herrn Rudolf E. Beerz, k. k. Bezirksschulinspektor in Laibach, einzusenden, welcher dieselben einem Bauingenieur zur Überprüfung und Begutachtung vorlegen wird. Der Rohbau wird noch im Sommer begonnen und im Herbst unter Dach gebracht werden. Ganz vollendet wird der Schulbau erst im nächsten Jahre, damit das Haus über den Winter gut austrocknen kann. Die Schule wird Eigentum des Deutschen Schulvereines, ähnlich wie die Schule in Maierle, und allem Anschein nach die schönste aller Gottscheer Schulen werden. Um diesen Schulhausbau hat sich Bezirksschulinspektor Beerz besonders angenommen und verdient derselbe dafür volle Anerkennung.

Obergras. (Schulgarten.) Der k. k. Landesschulrat hat im Einvernehmen mit der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft von der vom Unterrichtsminister zur Förderung der Schulgärten in Krain pro 1908 bewilligten Staatssubvention (600 K) für die sorgfältige Bewirtschaftung des Schulgartens u. a. auch dem hiesigen Oberlehrer Herrn Johann Lachner den Betrag von 50 K verliehen.

Mösel. (Gemeindeauswahl.) Am 6. Mai wurden folgende Herren gewählt und zwar als Ausschuss: Johann Lachner von Mösel (für die Untergemeinde Mösel), Josef Verderber von Verderb (für die Untergemeinde Reintal), Johann Hutter von Unterstrill (für die Untergemeinde Strill); im dritten Wahlkörper: Johann Hutter von Niedermösel, Heinrich Lachner von Durnbach, Hans Jonke von Mösel, Josef Lachner von Otterbach, Johann Kujold von Niedermösel; im zweiten Wahlkörper: Johann Weiß von Reintal, Matthias Schauer von Niedermösel, Johann Schauer von Mösel, Georg Putre von Otterbach, Josef Verderber von Niedermösel; im ersten Wahlkörper: Johann Trampojsch von Reintal, Johann Schemitsch von Reintal, Matthias Gapparitsch von Mösel, Josef Jonke von Mösel 8, Michael Lachner von Reintal; als Ersatz: Georg Hutter von Otterbach (für die Untergemeinde Mösel), Josef Lachner von Reintal (für die Untergemeinde Reintal), Matthias Verderber von Oberfliegendorf (für die Untergemeinde Strill); im dritten Wahlkörper: Rudolf Weiß von Mösel, Matthias Stangel von Niedermösel, Johann Pangretitsch von Mösel; im zweiten Wahlkörper: Matthias Jallitsch von Otterbach, Franz Sürge von Niedermösel, Peter Maierle von Durnbach; im ersten Wahlkörper: Josef Schemitsch von Reintal 25, Johann Skiber von Durnbach, Franz Schemitsch von Mösel.

Schalkendorf. (Feuer.) Am 9. Mai brach nachmittags um 2 Uhr beim Hause Nr. 28 des Florian Gole ein Feuer aus. Hinter dem Hause in unmittelbarer Nähe des Stalles war eine

Triste Streu, welche von Kindern angezündet wurde. Wäre die neugegründete Feuerwehr nicht sofort am Platze erschienen, hätte es ein großes Unglück abgeben können.

Laibach. (Unglück.) Dem Josef Marizel ist eine trüchtige Kuh, die er in Strill um 170 K gekauft hat, unterwegs plötzlich umgestanden.

Brunnsee. (Eine Häckselmaschine) hat der hiesige Besitzer Schmuck Nr. 1 von Graz bestellt.

Schäfflein. (Buschenschank.) Der Weinbauer Josef Kobetitsch Nr. 6 hat vor kurzem einen Buschenschank eröffnet. Der Liter Maierler Eigenbauwein wird zu 56 h verabreicht.

Warmberg. (Kauf.) Der vor kurzem aus Amerika angelangte Besitzer Matthias Sedlar Nr. 5 hat, da er in Bälbe wieder dorthin abzureisen gedenkt, seinen Weingarten in Maierle dem Josef Stonitsch von Neufriesach Nr. 8 um 5900 K verkauft. Auch seinen Besitz in Warmberg Nr. 5 will er verkaufen.

Unterwarmberg. (Neue Kirchenfahne.) Seit Ostern besitzt unsere Pfarrkirche eine neue, mit den Bildnissen der seligsten Jungfrau und des hl. Veit geschmückte Kirchenfahne. Dazu haben am meisten unsere Amerikaner beigetragen. Den Fehlbetrag sowie die Kosten für zwei neue Lampen und andere Kirchengeräte brachten die Pfarrinsassen sowie Spender aus Langenton und Runttschen auf. Allen Spendern herzlichstes Vergelt's Gott.

— (Sterbefall.) Am 21. April ist die 74 jährige Maria Gliebe aus Unterwarmberg Nr. 32 gestorben.

Hinterberg. (Feuerwehr.) Das k. k. Landespräsidium hat die Bildung des Vereines „Freiwillige Feuerwehr“ mit dem Sitze in Hinterberg zur Kenntnis genommen.

Rudolfswert. (Todesfälle.) In Rudolfswert starb am 15. Mai Hochw. Vater Wilhelm Windisar, Guardian des Fran-

ziskaner-Konventes. In Töplitz bei Rudolfswert ist am 13. d. M. der Pfarrer i. R. Herr Michael Sobar im 65. Lebensjahre gestorben.

Laibach. (Warnung.) Seit einiger Zeit zirkuliert in Laibach, vielleicht auch in Gottschee, ein Gebet an den göttlichen Heiland. Gegen das Gebet als solches wäre nichts einzuwenden, denn es ist ganz unverfänglich, aber durch das demselben beigegebene Begleitschreiben erhält die Sache einen stark abergläubischen Beigeschmack. Das Begleitschreiben lautet nämlich: „Folgendes Gebet wurde mir zugesandt mit der Bitte, es am Empfangstage abzuschreiben und weiterzuschicken, jeden Tag an eine andere Person, bis neun Abschriften. Den neunten Tag geben Sie acht, was geschieht; es soll demjenigen, der dies tut, eine große Freude zuteil werden. Während des Schreibens wünschen Sie sich etwas, was Ihnen das Liebste auf der Welt wäre und es wird Ihnen gegeben. Dies darf nicht unterschrieben werden.“ Dann folgt das Gebet. Es scheint, daß dieses Gebet samt Anhang in den weitesten Kreisen in Umlauf ist; denn wir lasen eine diesbezügliche Warnung auch in einer nordböhmischen deutschen Zeitschrift und selbst die deutschen Prediger Laibachs sahen sich veranlaßt, das katholische Publikum vor diesem abergläubischen Unternehmen zu warnen. Vielleicht stecken dahinter die Protestanten, welche wieder einmal die Katholiken wegen ihres „römischen Aberglaubens“ lächerlich machen möchten. Wer also das Gebet zugesandt bekommt, soll es ja nicht abschreiben, noch weniger weiterzuschicken, sondern ins Feuer werfen.

Briefkasten.

J. St. Steyr: 8 K dankend erhalten und nach Wunsch verbucht.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viereckspaltene Kleindruckzeile oder deren Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst eruchtet, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

Provisions - Reisender

für das Gottscheer Gebiet wird unter günstigen Bedingungen aufgenommen bei

Johann Jax & Sohn, Laibach.

Eröffnungsanzeige!

Wir erlauben uns hiemit höflichst anzuzeigen, daß wir seit 20. April unsere modernste, erstklassige

Kalk - Fabrik

nächst der Station



eröffnet haben.

Wir erzeugen täglich 1 Waggon Kalk, sind im Stande, es mit jeder Konkurrenz in Qualität und Preis aufzunehmen. — Der Preis bestimmt sich nach Übereinkommen.

Um zahlreichen Zuspruch ersucht die Firma:

Steh & Hočevar
Gutenfeld.

Telegrammadresse: **Kalkfabrik Gutenfeld.**

Offertauschreibung!

Im Orte Verdreng ist ein Schulbau zu vergeben.

Offertlustige können Pläne und Bedingungen beim Ortschulratsvorsitzenden Herrn Johann Lachner in Obermüsel einsehen. Die Einreichung der Offerte hat bis zum 15. Juni 1909 an den Herrn k. k. Bezirksschulinspektor Rudolf E. Beerz in Laibach zu erfolgen.

Achtung! 50.000 Paar Schuhe!

4 Paar Schuhe für nur 8 K.

Wegen Zahlungsstodung mehrerer großer Fabriken wurde ich beauftragt, einen großen Posten Schuhe tief unter dem Erzeugungspreis loszuschlagen. Ich verkaufe daher an jedermann 2 Paar Herren- und 2 Paar Damenschuh, Leder braun oder schwarz, galochiert, mit stark genageltem Lederboden, hoheleg. neueste Fassung. Größe laut Nr. Alle 4 Paar kosten nur 8 K. — Versand per Nachnahme

L. Zweig's Schuh-Export, Krakau Nr. 1245.

Umtausch gestattet oder Geld retour.

Verein der Deutschen a. Gottschee in Wien.

Sitz: 1., Rauhensteingasse Nr. 5.

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Fagel“, 1., Albrechtsplatz Nr. 2.

Landwirtschaftliche Maschinen- fabrik

sucht tüchtige, solide Agenten. Gefällige Offerte unter „U 11 5“ an Heinrich Schalk, Wien, 1. Wollzeile 11.

EIN HAUS

samt schönen Garten und Wiese ist preiswert zu verkaufen. Auskunft beim Eigentümer

Rudolf Eisenzopf, Obermösel.

Gutes Ackerheu, Klee und Erdäpfel

hat abzugeben:

Georg Tramposch, Reintal, Post Obermösel.

Haus- u. Weingarten- verkauf!

In Maierle bei Tschernembl an der Bezirksstraße, ist ein neues, geräumiges Wohnhaus mit Nebengebäude, großem, einträglichem Weingarten und zwei Äckern samt Pferd, Wagen und Schritten wegen Übersiedlung zu verkaufen.

Auskünfte erteilt PETER KRAULAND in Gottschee.

Absolut garantiert echter Alekwein.

Die landwirtschaftliche Genossenschaft in Wippach (Krain) ist für Lieferungen garantierter echter Alekweine vom fürstbischöflichen Ordinariate in Laibach den Pfarrern wärmstens anempfohlen worden.

Weisse neue Weine von besonders gutem und mildem Geschmacke liefert dieselbe per 100 Liter zu 30—40 K.

Unter 56 Liter wird nicht abgegeben. Die Preise verstehen sich loco Bahnhstation Adelsberg oder — Saldenschaft | K billiger.

Besonders feine sortierte Weine als Riesling, Burgunder weiß Silvaner, Zelen und Karmine (schwarz) werden mit 45—55 K berechnet. Am Lager ist auch Weinessig und Treber-Branntwein usw.

Die Genossenschaft ist unter der strengsten Kontrolle des Pfarramtes in Wippach, so daß ein Betrug ausgeschlossen ist.

En gros wird billiger berechnet.

Die landwirtschaftliche Genossenschaft in Wippach (Krain).

Eine Keusche

gebaut aus Ziegeln, mit einem großen Ufer ist preiswürdig zu verkaufen. Anfragen sind zu richten an den Besitzer And. Sterbenz, Schalkendorf Nr. 89.

Rascher Ausverkauf!

4 Paar Schuhe für nur K 6.90.

Wegen Zahlungsstockung mehrerer großer Fabriken wurde ich beauftragt, einen großen Posten Schuhe tief unter dem Erzeugungspreis loszuschlagen. Ich verkaufe daher an jedermann 2 Paar Herren- und 2 Paar Damen-Schnür-Schuhe, Leder braun oder schwarz galoschiert, mit stark genageltem Lederboden, hocheleg. neueste Fassung. Größe laut Nr. Alle 4 Paar kosten nur K 6.90. — Versand per Nachnahme

F. WINDISCH'S, Schuh-Export Krakau Nr. I/VIII.

Umtausch gestattet, auch Geld retour.

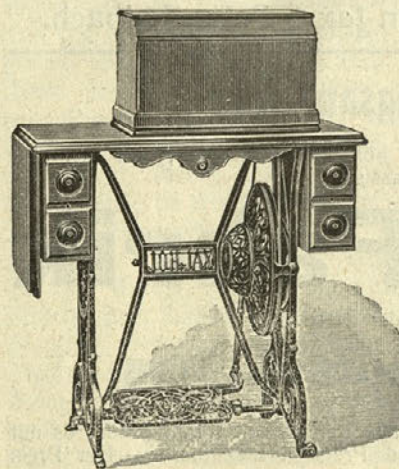
Schmiedelehrjunge

wird aufgenommen in der Fußbeschlag- und Wagenwerkstätte Franz Siegl, Klagenfurt, Bahnhofstraße.

Mit „Keil-Sack“ streiche ich seit Jahren
Den Fußboden — denn das heißt sparen;
Und für Parketten reicht 'ne Blüchse
Alljährlich von Keil's Bodenwische.
Waschtisch und Türen streich ich nur
Mit weißer Keil'scher Glasur.
Für Küchenmöbel wählt die Frau
Glasur in zartem lichten Blau.
Zwei Korbfauteuils, so will's die Mod',
Streich ich in Grün — den andern Rot.
Das Mädchen selbst gibt keine Ruh'
Mit Keil's Crème putzt sie nur die Schuh',
Und murmelt, weil ihr das gefällt:
„Der Haushalt, der ist wohl bestellt!“

Stets vorrätig bei:

Franz Loy in Gottschee.



Reichhaltiges Lager der besten
und billigsten

Fahrräder und
Nähmaschinen

für Familie und Gewerbe

Musikautomaten

Schreibmaschinen

Langjährige Garantie.

Johann Jax & Sohn & Laibach

Wienerstrasse Nr. 17.